Raum zum Spielen und Lernen : Einblicke in die neuen Unterrichtsformen Grund- und Basisstufe

Autor(en): **Sonderegger, Christina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **90 (2003)**

Heft 1/2: **Schulhäuser = Ecoles = Schools**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-67054

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Raum zum Spielen und Lernen

Einblick in die neuen Unterrichtsformen Grund- und Basisstufe

Die Einführung einer Grund- oder Basisstufe wird zur Zeit in verschiedenen Kantonen diskutiert. Mit einer Stufe, in der Kindergärtner und Erstklässler zusammen unterrichtet werden, sollen anstehende Probleme im Übergang vom Kindergarten zur Schule gelöst werden. In Zürich und Bern werden bereits zwei Konzepte auf privater Basis erprobt. Wie müssten diese Unterrichtsräume beschaffen sein, damit sie gleichermassen den Ansprüchen von Schule und Kindergarten gerecht werden?

Die Befürworter des umstrittenen Unterrichtskonzeptes führen verschiedene Gründe an, weshalb das traditionelle System zu verlassen und Kindergarten und Unterstufe zu einer gemeinsamen Stufe zu verbinden seien. Einerseits wird die zunehmende Heterogenität der Klassen genannt. Kinder treten mit unterschiedlichen Kenntnissen und Voraussetzungen in die Schule ein. Im weiteren bezeichnet man das Zurückbinden von Spiel und Kreativität auf den Kindergarten sowie Lernen und Leistung auf die Schulstufe als eine künstliche Trennung, die der Entwicklung der Kinder nicht entspräche, da sich diese ständig zwischen diesen zwei Ebenen hin und her bewegen. Die traditionelle Einschränkung, einen angemessenen Umgang mit den Kulturtechniken erst in der Schule zu gestatten, trage der Entwicklung der Kinder, ihrer Neugierde und ihrem Lerneifer nicht genügend Rechnung. Das Konzept einer Grundstufe (Kindergarten und 1. Primarklasse) und einer Basisstufe (Kindergarten und 1. und 2. Primarklasse) sieht hingegen vor, eine Spiel- und Lernumgebung zu schaffen, in der sich die Kinder bis zu einem gewissen Masse die Angebote auswählen können, die ihrem Entwicklungsstand und ihrem persönlichen Interesse entsprechen. Lernprozesse verlaufen in individuellem Tempo und der Übertritt in die 2. bzw. 3. Primarklasse geschieht nicht nach Jahrgängen, sondern gemäss Entwicklungsstand der Kinder. Die Anforderungen, die in dieser Zeit erfüllt werden müssen, entsprechen den bestehenden Richtlinien für Kindergärten und Volksschulen. Eine Klasse wird in der Regel durch zwei Lehrpersonen (Kindergärtnerin und Lehrerin) betreut, die ein 150%-Pensum unter sich aufteilen. Das Pilotprojekt in Zürich wurde vor zweieinhalb Jahren gestartet, dasjenige in Bern wird seit Sommer 2002 erprobt.

Geordnetes Chaos

Grundstufe Gesamtschule Unterstrass

Die Gesamtschule Unterstrass befindet sich mitten in der Stadt Zürich. Die Anlage besteht aus einem historistischen, axialsymmetrischen Schulhaus sowie zahlreichen An- und Erweiterungsbauten, die sich um die zentralen Spiel- und Pausenplätze gruppieren. Die Grundstufe befindet sich in einem vor drei Jahren eigens für diesen Zweck errichteten Pavillonbau (Architekt: Martin Markwalder, Brüttisellen). Der quergelagerte Bau öffnet sich mit seiner vollständig verglasten Front nach SW gegen den Pausenplatz hin; darüber erstreckt sich ein tiefes Vordach, das Unterstand und Sonnenschutz gewährt. Auf der Nordseite erlauben tief liegende, kinderfreundliche Fenster den Blick in einen Garten. Das Innere ist pragmatisch aufgeteilt: Am breiten Spiel- und Umkleide-Korridor sind rückseitig das Lehrerzimmer mit Teeküche, die Toiletten sowie ein kleiner Gruppenraum aufgereiht. Mehr als die Hälfte der Gebäudefläche nimmt der nahezu quadratische, 100m² grosse Unterrichtsraum ein. Rund zwanzig Kindergärtner und Erstklässler werden von einer Kindergärtnerin (100%-Pensum) und einer Primarlehrerin (50%-Pensum) gemeinsam unterrichtet und betreut. Die Gesamtschule Unterstrass, zu der auch die Unter- und Mittelstufe der Primarschule sowie ein Lehrerseminar gehören, ist eine private Tagesschule mit Betreuungsangebot.

Geordnetes Chaos

Eine Gruppe von vier Kindern zeichnet intensiv und lässt sich durch den Besuch nicht stören; man hat sich offensichtlich daran gewöhnt. Einige Mädchen formen aus Plastilin Körbe für den Verkaufsladen, andere sitzen im Kreis und essen lachend und gestikulierend ihren Zvieri, während sich ein paar Kinder auf das Hochbett zurückgezogen haben. Eine der beiden Lehrpersonen ist noch anwesend und sorgt dafür, dass es nicht zu wild zu und her geht. Es ist 15 Uhr und der eigentliche Unterricht neigt sich dem Ende zu. Bis 16 Uhr müssen alle Kinder im Alter von vier bis sieben Jahren abgeholt worden sein. Das lebendige, auf den ersten Blick unstrukturierte Durcheinander ist typisch für die Grundstufe. Eine klare Einteilung in Schul- und Kindergartenbereich ist räumlich nicht auszumachen. Das soll auch so sein. Denn was man in diesem Projekt bewusst zusammengefügt hat, will man räumlich nicht wieder trennen.

Basisstufe Muristalden

Das im Sommer 2002 gestartete Projekt Basisstufe Muristalden befindet sich ausserhalb des Campus Muristalden an erhöhter Lage am Stadtrand von Bern auf dem Areal des Burgerlichen Jugendwohnheims Melchenbühl. Die idyllisch gelegene Anlage, zu der auch ein Biotop und ein Schwimmbassin gehören, ist von Wald und Wiesen umgeben. Im Unterschied zu Zürich, wo man eigens für die Basisstufe ein Gebäude errichten liess, hat man sich hier in einen Flügel einer ehemaligen Schule eingemietet. Muristalden führt zwei parallele Klassen mit je 15-18 Kindern, die in getrennten Räumen unterrichtet werden. Die zwei mal 150 Stellenprozente teilen die vier Lehrkräfte für Kindergarten und Unterstufe gleichmässig unter sich auf. Muristalden ist wie Zürich eine Tagesschule, die von 8 bis 17 Uhr ein Betreuungs- und Verpflegungsangebot anbietet. Bevor man die Räume des zweistöckigen, langgestreckten und nach Süden hin orientierten Gebäudes bezog, liess man den Bau auf seine zukünftige Nutzung hin analysieren. Zwar hat die Bauberaterin auf verschiedene Problempunkte wie die geringe Grösse der Klassenzimmer, die kleine Garderobe, fehlende Rückzugs- und Staumöglichkeiten oder die einseitigen Beleuchtungsverhältnisse hingewiesen, doch bis jetzt wurde auf grössere bauliche Eingriffe verzichtet. Man lebt sich in die gegebene Situation ein und versucht dort, wo die räumlichen Verhältnisse nicht optimal sind, das Beste daraus zu machen.

Struktur in der grünen Idylle

Unter der Anleitung einer Lehrperson malen die meisten der anwesenden Kinder konzentriert kleine Kärtchen aus, welche später den Pfeiler der kürzlich eingebauten Galerie schmücken sollen. In unmittelbarer Nähe spielen einige Kinder am Boden mit kleinen Figuren. Es ist nicht klar, welche von ihnen die Kindergärtner und welche die Erst- bzw. Zweitklässler sind. Am Schluss der Stunde bilden alle Kinder mit den niedrigen, im Raum verteilten Stühlen einen Kreis. Was sich wie ein Abschlussritual des Morgenunterrichts ausnimmt, entpuppt sich als spontane Programmänderung. Ein fünfjähriges Mädchen hat selbständig ein kleines Büchlein mit Bildern und Texten verfasst und möchte dieses Werk nun seinen Mitschülerinnen und Mitschülern zeigen. Es herrscht rege Anteilnahme und das Gezeigte wird eifrig kommentiert und interpretiert. «Störungen» dieser Art scheinen ohne weiteres Platz im Unterrichtskonzept zu haben. Die Räume von Muristalden sind mit 54 m² und 58 m² wesentlich kleiner als derjenige von Unterstrass. Man muss mit dem Platz sparsam und überlegt umgehen. Das mag mit ein Grund sein, weshalb die Räume sehr strukturiert und ordentlich wirken. Die Bereiche, in denen gelernt, gebastelt oder gespielt wird, sind klar voneinander getrennt. Die weniger gut möblierbare Fläche beim Eingang dient daher dem freien Spiel oder man sitzt dort im Kreis. Die Galerie ist Spiel- und Rückzugsort in einem.

Grundstufe Gesamtschule Unterstrass

Bilder: Christina Sonderegger

Basisstufe Muristalden

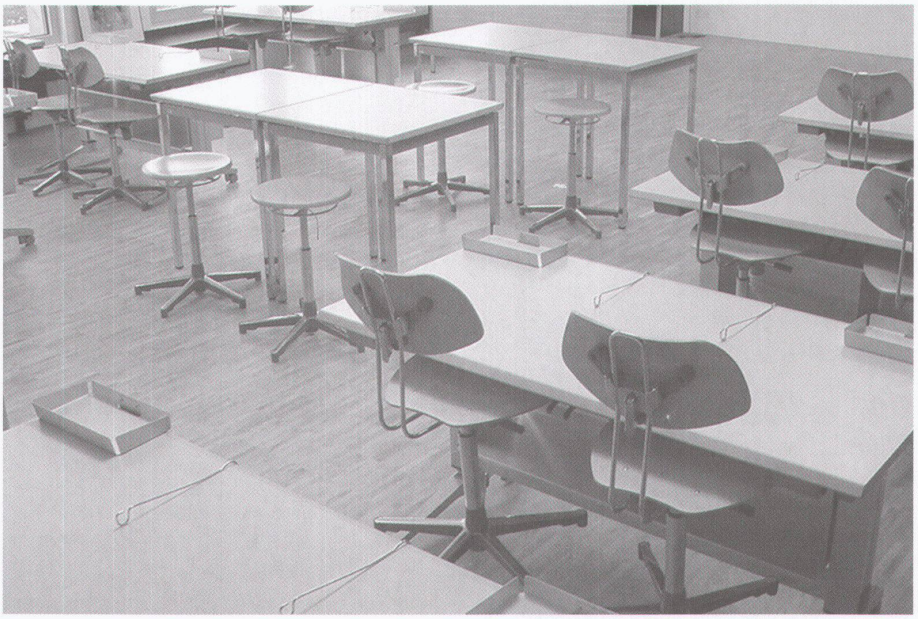
Flexibilität als Raumkonzept

Obgleich die Unterrichtsräume der beiden Schulen sehr verschieden aussehen, sind die Grundbedürfnisse doch recht ähnlich. Die Unterschiede liegen vor allem in der Art und Weise, wie man die Lösungen umgesetzt hat. Wichtigste Voraussetzung ist ein grosser, heller Raum ohne Zwischenwände. Im Falle Muristalden, wo die Räume (zu) klein sind, kompensiert man den fehlenden Platz so oft es geht mit dem grosszügigen Aussenraum samt Pausenhalle und Terrasse. Die Nebenräume und Korridore werden ebenfalls miteinbezogen. Ein blendfreies Streulicht kommt dem individuellen Auf- und Umstellen der Möbel sehr entgegen. Punktlicht oder Deckenspots hingegen erzeugen eine unruhige Lichtstimmung und scheiden durch die unterschiedliche Lichtqualität spezifische Nutzungszonen im Raum aus. Die Notwendigkeit und das Bedürfnis nach räumlichen Strukturen ergab sich erst im Verlaufe der Zeit. Immer wieder wurden dazu die Möbel umgestellt und zu neuen Nischen arrangiert. Halbhohe Regale oder Textilien dienen als flexible Raumteiler. Je unspezifischer der Raum und das Mobiliar sind, desto leichter lassen sie sich hand-

haben. Der schulmässige Bereich bei der Wandtafel, der Kreis für Gruppenspiele oder die Galerie mit der Möglichkeit des Rückzugs sind Zonen, die bei beiden Schulen fast identisch sind. In Zürich, wo das Projekt schon seit mehr als zwei Jahren läuft, wurde der Raum bereits mehrmals komplett umgestellt. Flexibilität scheint das zentrale Kriterium im Umgang mit Raum und Mobiliar zu sein. Ausgewiesenes Schulmobiliar ist nicht unbedingt notwendig. Halbhohe, einseitig offene Regale sowie verschiedene Bänke, Stühle und kleine Tische eignen sich bestens, denn in dieser Unterrichtsform herrscht viel Bewegung. Im Unterschied zu anderen Unterrichtsstufen werden Design und Ergonomie klein geschrieben. Neben dem grossen Unterrichtsraum verfügt Unterstrass über einen kleinen, akustisch getrennten Raum, der ursprünglich für konzentriertes Arbeiten vorgesehen war. Erstaunlicherweise wird er aber nicht dafür, sondern für lärm- und abfallintensives Werken genutzt. Die Fähigkeit sich trotz des Spiels der anderen Kinder auf seine eigene Aufgabe konzentrieren zu können, sei erstaunlich gross, sagt man in Zürich. Wenn es den Lehrpersonen gelingt, Disziplin zu erzeugen, dann ist ein solcher Raum überflüssig. Das setzt aber voraus, dass die Lehrerinnen und Lehrer gut miteinander harmonieren.

Räume und ihre Einrichtung können die Unterrichtsbedingungen positiv oder negativ beeinflussen. Grosse Räume mit der Infrastruktur des Kindergartens lassen sich mit geringem Aufwand für die Bedürfnisse von Grund- und Basisstufen umnutzen. Der umgekehrte Fall ist hingegen schwieriger, da in den kleineren Schulräumen weniger auf das Spielbedürfnis eingegangen werden kann. Das Wichtigste sind jedoch die Lehrkräfte, die für ein Teamteaching bereit sein müssen. Wenn die Zusammenarbeit nicht klappt, dann kann auch mit optimalen Raumbedingungen das System Grundschule nicht funktionieren.

Christina Sonderegger



Schulmöbel-System «L+S» von Langhans + Schondelmaier mit charakteristischem Doppeltisch

Mobilität für die Schulstube

Während im Kindergarten noch gespielt und gezappelt werden darf, heisst es von der ersten Primarklasse an still sitzen. Aus ergonomischen Überlegungen und im Zusammenhang mit neuen Unterrichtsformen soll wieder mehr Bewegung ins Schulzimmer gebracht werden. In den letzten zwei Jahren sind Schulmöbelprogramme entwickelt worden, deren Möbel mit ihren vielseitigen Verstellmöglichkeiten den Anforderungen an die «bewegte Schule» vermehrt Rechnung tragen.

In der Schweiz gibt es rund 15 Hersteller von Schulmöbeln. Die Bandbreite reicht von kleineren Schreinereien bis hin zu den grossen Marktleadern Embru, Mobil und Novex. Sie alle bieten im Standardprogramm Tisch- und Stuhlmodelle mit Verstellmöglichkeiten an, die ein Arbeiten im Sitzen sowie im Stehen ermöglichen. Das Angebot erstreckt sich vom schlichten, klassischen Holzpult mit Kurbelgetriebe (Schreinerei Eggenberger AG, Gutenswil) bis zum «Schnellversteller», einem Sitzstehtisch mit Gasdruckfeder-Technik (Glaeser Möbelbau AG, Baden-Dättwil). Die Ergonomie ist zu einem unverzichtbaren Verkaufsargument geworden. Indes bleibt in vielen Fällen die formale Erscheinung der ergonomischen Alleskönner hinter der Technik zurück. Wer von der Bedeutung des Designs als marktwirtschaftlichem Faktor überzeugt ist, der zieht Gestalter bei oder veranstaltet einen Wettbewerb. So geschehen bei der Stahlmöbelfirma Novex AG, Herstellerin von Schul- und Büromobiliar, die 1999 einen Wettbewerb ausgeschrieben hat, und bei Langhans + Schondelmaier, welche 2002 ihr bestehendes Schulmöbelprogramm komplett überarbeiten liess. In ihrer Diplomarbeit an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel haben die beiden Innenarchitekten Christian Speck und Michael Hübscher 2001 einen bemerkenswerten Beitrag zum Thema Schulmobiliar für Erwachsenenbildung geleistet, der allerdings noch keinen Hersteller gefunden hat.